

Neuzeit

Klaus Koschorke (Hg.): *Einstürzende Mauern.*

Das Jahr 1989 als Epochenjahr in der Geschichte des Weltchristentums, Wiesbaden: Harrassowitz 2009 (Studien zur Außereuropäischen Christentums-geschichte [Asien, Afrika, Lateinamerika] 15), 451 Seiten, ISBN 978-3-447-05995-4.

Der Tagungsband der Vierten Internationalen München-Freising-Konferenz stellt die jüngste Christentums-geschichte im Kontext einer globalen Welt dar und reflektiert, analysiert und kommentiert das Jahr 1989/90 nicht als politische, wirtschaftliche und militärische Zäsur, sondern vielmehr als entscheidende Wegmarke weltweiter innerkirchlicher Transformationsprozesse, wobei ausgewählte Gegenbeispiele den insgesamt positiven Befund kontrastieren. Ausgangspunkt ist also die These, dass 1989/90 auch in der Geschichte des Weltchristentums einen Einschnitt bedeutet. Insgesamt betrachtet, kann dieser These zugestimmt werden.

Nach einer umfangreichen Einführung in die Konferenz, ihre Themenfelder und Teilnehmer durch den Herausgeber (Klaus Koschorke) präsentieren 24, im Umfang durchaus unterschiedliche aber insgesamt als hochkarätig zu qualifizierende Beiträge historischer, sozioethischer, politischer und religionswissenschaftlicher Provenienz den Tagungsinhalt. Sie sind fünf unterschiedlichen regionalen und einem themenübergreifenden Kapitel zugeordnet und in Englisch oder Deutsch verfasst, wobei ein jeweils dreisprachiger Abstrakt (englisch, deutsch, spanisch) zu jedem Artikel einen internationalen, und damit dem Themenkreis angemessenen, wissenschaftlichen Zugriff ermöglicht.

Die erste Sektion beschäftigt sich mit dem Epochenjahr 1989 im Kerngebiet der europäischen Befreiungsbewegung. Die drei Beiträge zu Europa (Katharina Kuntner), Polen (Dieter Bingen) und Rumänien (Radu Preda) weisen auf regionale Spezifika hin. Ambivalent wird die Situation für die evangelischen Kirchen Ostdeutschlands beschrieben, die durch den Zusammenbruch des Kommunismus ihre bekenntnisorientierte Sonderstellung als „Kirche im Sozialismus“ im Genfer Rat der Kirchen verloren hatten, sich andererseits als „Siegerin der Geschichte“ über den atheistischen Marxismus verstehen konnten. Klassisch betont die Darstellung der polnischen Situation die zentrale Bedeutung von Papst Johannes Paul II. für den friedlichen Systemwechsel und seine Unterstützung für die Solidarność-Bewegung.

Kritisch beurteilt der Beitrag zu Rumänien, der einzigen blutigen Ausnahme der friedlichen Revolution von 1989, den nachträglichen Umgang der Kirche mit ihrer Vergangenheit und möglichen Verstrickungen in den diktatorischen Staatsapparat. Ein vierter übergreifender Beitrag (Jens Holger Schjorring) stellt bisherige Forschungsprojekte und osteuropäische Fallstudien auf der Folie von Kontinuität und Wandel vor.

Der umfangreichste Abschnitt widmet sich den teilweise radikalen Entwicklungen in Afrika. Ein zentrales Moment ist hierbei die Interdependenz zwischen dem Untergang des Kommunismus und dem Ende der Apartheid, deren Ideologie zusammenbrach, als ein wesentliches Element, Bollwerk gegen den Atheismus zu sein, durch den Fall der Berliner Mauer obsolet wurde (Christo Lombaard). Zudem wurde länderübergreifend konstatiert, dass es im Gefolge der globalen Transformationen zu regional feststellbaren Veränderungen des christlichen Profils kam. 1989 sei ein signifikanter Wendepunkt für die Christen Afrikas, da eine deutliche Zunahme neopentecostaler Bewegungen, die Veränderung des eklesialen Führungsstils sowie die Überwindung einer vormaligen gesellschaftlichen Passivität vieler Kirchen zugunsten eines öffentlichen Engagements zu verzeichnen sind. (Jim Cochrane). Für Äthiopien ist bedeutsam, dass sich das Land innerhalb von 30 Jahren von einer Monarchie (orthodoxe Staatskirche) über eine sozialistische Diktatur zu einer föderalen Republik entwickelte, die zudem Religionsfreiheit gewährt. Die orthodoxe Kirche hat angesichts des Wachstums der evangelischen und charismatischen Kirchen Probleme, ihre Identität zu finden und sich mit dem Verlust von Privilegien abzufinden (Jörg Haustein). Der Beitrag „Die Kirchen Afrikas und der ‚zweite Befreiungskampf‘ in den Jahren 1989–1993“ (Paul Gifford) zeigt, wie die Kirchen ihre vormalige Zurückhaltung gegen Befreiungskämpfe aufgeben haben, wobei Unterschiede zwischen französischsprachigen und englischsprachigen Ländern auszumachen sind. Die Ausbreitung neuer Kirchen sowie fehlende Kritik an den eigenen politischen Systemen sind weitere Kennzeichen des afrikanischen Christentums nach 1989. Die frühere Teilung in „Ost“ und „West“ fand nach dem Zusammenbruch des Kommunismus eine neue Scheidelinie in „Nord“ und „Süd“. Dennoch, es ist eine Entfaltung eines neuen Selbstverständnisses zu beobachten, das, vor allem in der anglikani-

schen Gemeinschaft Afrikas, den Diskurs mit den Kirchen der nördlichen Hemisphäre sucht, und afrikanische Dimensionen „westlicher“ Kontroversen wiedergibt (Kevin Ward). Das Ende der europäischen Teilungsgeschichte stellte für Afrika, wie der letzte Beitrag zur afrikanischen Situation ausführt, den Beginn eines neuen Ausmaßes von Armut und einer Radikalisierung ethnischer und religiöser Rivalitäten dar. Diese neuen sozialen Verwerfungen sind für die sich nun deutlicher gesellschaftlich agierenden Kirchen und das neue charismatische Christentum eine veritable Herausforderung (Ogbu U. Kalu).

In der dritten, vierten und fünften Sektion, in Asien und Lateinamerika sowie Nordamerika, fällt die Bilanz der gesellschaftlichen und damit auch der kirchlichen Transformationsprozesse ambivalent aus. Während die Entwicklungen in Korea (Anselm K. Min), Vietnam (Peter Phan), Zentralamerika (Johannes Meier), den Cono Sur-Staaten (Dr. Veit Strassner) und in Brasilien (Rudolf von Sinner) deutliche Hinweise darauf geben, dass in diesen Ländern und ihren christlichen Kirchen eine Zäsur durch die globalen und regionalen Verschiebungen des Jahres 1989 feststellbar ist, auch wenn der weltpolitische Einfluss zuweilen als schwach charakterisiert wird, weisen die Beiträge zu den noch immer kommunistischen Ländern China (Roman Malek) und Kuba (Michael Huhn) gegenteilige Befunde auf. Das Massaker auf dem Tiananmen Platz am 4. Juni 1989 stellt aus europäischer Perspektive und für bestimmte, vor allem oppositionelle Kreise in der chinesischen Gesellschaft eine Zäsur dar – auch Papst Johannes Paul II. kritisierte das Vorgehen scharf – die kommunistische Staatsregierung verstand sich hingegen nach 1989 und dem Zusammenbruch der Sowjetunion noch stärker als „Hüter der kommunistischen Orthodoxie“. Zwar wird von einer „Renaissance des Christentums“ seit 1989 in China gesprochen, eine epochale Veränderung ließ der verschärfte politische Kurs jedoch nicht zu. Ähnliches gilt für Kuba, das auch 20 Jahre nach dem Fall der Mauer ein realsozialistisches System ist, dessen offizielle Staatsparole noch immer „Sozialismus oder Tod“ lautet. Nicht das Jahr 1989, sondern der Papstbesuch 1998 stellte für die katholische Kirche in Kuba einen Meilenstein dar. Auch für Nordamerika (Michael Hochgeschwender), dem vormaligen Antagonisten kommunistischer Vormachtsbestrebungen, wird der Einfluss, den der Fall des Kommunismus auf die religiöse Entwicklung hatte, als bemerkenswert gering klassifiziert.

Vier Beiträge (Christine Lienemann Perrin, Wolfgang Lienemann, Allan Anderson, Viggo Mortensen) des abschließenden Kapitels

zeichnen Verbindungslinien und übergreifende Perspektiven nach und konstatieren länderübergreifend das Aufkommen einer größeren Vielfalt von kontextuellen Theologien sowie die deutliche Zunahme der Pfingstbewegung als globales Phänomen. Deutlich wird nochmals im resümierenden Tagungscommentar (Hartmut Lehmann) herausgestellt, dass das Jahr 1989/90 trotz weniger Ausnahmen ein Wendepunkt in der Geschichte des Weltchristentums bedeutet, mit dem für alle christlichen Kirchen und Bewegungen erhebliche Transformationsleistungen verbunden waren.

Insgesamt betrachtet, liegt mit diesem Konferenzband, trotz kleiner Redundanzen und Überzeichnungen, ein wichtiges Kompendium vor, das aufgrund einer präzisen Fragestellung und ebenso exakten und vielgestaltigen Antworten ein unerlässliches wissenschaftliches Instrument darstellt. Der vorliegende Band ist daher geeignet, dem Jahr 1989/90 auch als Zäsur des Weltchristentums, als wahrer „turning point“ der Geschichte zu jener Anerkennung zu verhelfen, die ihm im politischen, wirtschaftlichen und militärischen Kontext allenthalben attestiert wird.

Erfurt

Josef Pilvousek

Markus Krzoska (Hg.): *Erinnerungen des Posener Domherren Albert Steuer*, München: Meidenbauer 2010, 246 S., ISBN 978-3-899-75209-0.

Als Albert Steuer 1911 zum Domherren in Posen ernannt wurde, gehörte die Stadt zu Preußen und damit zum Deutschen Reich. 1967, als er starb, hieß sie Poznań und lag in Polen. Der 1874 geborene katholische Priester war ein einfacher Geist, den es aufregte, dass in einem schwedischen Seebad keine Badehosen getragen wurden (98).

Die Bedeutung seiner Erinnerungen, die von Markus Krzoska herausgegeben wurden, liegt in der Darstellung des von nationalen Spannungen geprägten katholischen Lebens der Deutschen und Polen in Posen. Er war „im Innersten“ gegen den Nationalsozialismus eingestellt: „Freilich konnte man ihn von zwei Seiten aus betrachten, als Regierung, die immerhin manches Gute geschaffen hatte, z. B. die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, den Bau von großartigen Autostraßen, und andererseits als Weltanschauung, der natürlich kein Katholik beipflichten konnte“ (126). Wie andere hängte er am 25. September 1939 zur Begrüßung der Wehrmacht die Hakenkreuzfahne heraus, „aber nur eine kurze“ (153).

Politische Änderungen trafen auch Steuer. Als 1919 Westpreußen dem polnischen Staat